



Universiteit  
Leiden  
The Netherlands

## **Immaterielles kulturelles Erbe, kollektive Identität und Bildung in der Ixil-Region, El Quiché, Guatemala**

Aretz, C.N.

### **Citation**

Aretz, C. N. (2026, February 3). *Immaterielles kulturelles Erbe, kollektive Identität und Bildung in der Ixil-Region, El Quiché, Guatemala*. Retrieved from <https://hdl.handle.net/1887/4289416>

Version: Publisher's Version

License: [Licence agreement concerning inclusion of doctoral thesis in the Institutional Repository of the University of Leiden](#)

Downloaded from: <https://hdl.handle.net/1887/4289416>

**Note:** To cite this publication please use the final published version (if applicable).

## 8. Fazit

In der nachfolgenden Diskussion werden die in dieser Arbeit formulierten Forschungsfragen aufgegriffen, um die Konstruktion kollektiver Identitäten und Gemeinschaft zu veranschaulichen. Zu diesem Zweck werden die Ergebnisse der unterschiedlichen Kapitel herangezogen. Sowohl die gelebten kulturellen Traditionen als auch das kulturelle Gedächtnis und das soziale Gefüge wurden durch historische Brüche und sozioökonomische Probleme gestört. Ein neues Verständnis und neues Bewusstsein für die eigene Kultur durch kulturelle Aktivist\*innen und jüngere Ixil befinden sich derzeit im Entstehungsprozess. Die vorliegende Arbeit dokumentiert einen zeitlich begrenzten Einblick in die Prozesse, die die Resilienz einer Gesellschaft fördern.

### 1) Wie und wo kommt es zu kultureller Resilienz und zur Selektion von tradiertem Wissen?

Die im Rahmen der Feldforschung 2007-2010 dokumentierten Elemente des immateriellen kulturellen Erbes erlangten neue Aufmerksamkeit und zeigten eine hohe Resilienz gegenüber zerstörerischen Entwicklungen. In diesem Zusammenhang erfüllte der 260-tägige Kalender die wichtige Aufgabe, das kulturelle Gedächtnis zu wahren und Werte sowie Wissen über Kosmogonie und Kosmologie von Generation zu Generation weiterzugeben. Darüber hinaus hatte der Kalender eine synchrone, psychologische Funktion inne und diente gleichzeitig als Medium der Geschichtstradierung. Das immaterielle kulturelle Erbe ist als Bestandteil des kontinuierlichen und globalen Prozesses der Entstehung stets einem Wandel unterworfen. Dieser Prozess ist dynamisch und durch Interaktion gekennzeichnet, in der Bedeutung entsteht (Ingold 2000: 22). Elemente können abgegeben und neue aufgenommen werden. Obwohl die Ixil-Gesellschaft aus unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften besteht, ist bei ihren Mitgliedern unabhängig von der Konfession eine gemeinsame Basis an kulturellen Werten und altem Wissen erkennbar. Zudem kommt dem immateriellen kulturellen Erbe auch in zeitgenössischen *comunidades* der Ixil eine ordnende Funktion und Wirkkraft zu. An dieser Stelle manifestieren sich kulturelle Resilienz und die Revalorisierung angestammten Wissens. In diesem Prozess nehmen religiöse Spezialist\*innen eine zentrale Rolle ein, da sie im Alltag Divination, orale Traditionen und kulturelle Werte praktizieren. Sie verfügen über einen „privilegierten Zugang zu höheren Mächten“ (Eriksen 2010: 227), agieren kompetent im rituellen Kontext und zeigen eine hohe Adaptionfähigkeit gegenüber Eventualitäten und Veränderungen. Insbesondere orale Traditionen zeigen eine hohe Anpassungsfähigkeit an die

jeweiligen Gegebenheiten. Im Rahmen der aktuellen Auseinandersetzung mit neuen Herausforderungen manifestieren sie ebenfalls eine hohe Dynamik.

Die Rituale, exemplarisch dargestellt durch die *sajb'ichil* zur Aussaat oder zur persönlichen Heilung, erfüllen eine doppelte Funktion: Sie stellen sowohl Lösungsmechanismen als auch Vermittlungsinstanzen zwischen Vergangenheit und Gegenwart dar, insbesondere im Kontext der durch den Bürgerkrieg verursachten Zerstörungen und Traumata. Sie zeigen Wege in die Zukunft auf, wobei die vermeintliche Authentizität der Rituale keine Relevanz besitzt, da durch das Ritual selbst neue und auch revitalisierte Konventionen, Regeln und Bedingungen konstruiert werden. Diese gelten als „soziale Leitlinien“ und „soziale Markierungen der Vergangenheit“ (Zerubavel 2003: 28). Das Ritual entfaltet durch seine Ausführung Wirkung, ein Prozess, der auch für Divination und performative Sprechhandlungen zutrifft (Rappaport 1999). Rituale manifestieren sich innerhalb eines symbolischen Universums und stellen die praktische und personifizierte Manifestation der Kosmogonie dar. Zudem verhandeln sie Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft, zwischen Menschen und zwischen Mensch und Umwelt. Auf diese Weise bilden sie die Grundlage zur Konstruktion des kollektiven Gedächtnisses und die Basis zur Neukonstruktion gesellschaftlicher Solidarität.

An sakralen Orten manifestieren sich materielle, symbolische und funktionale Aspekte simultan. Sie fungieren als Schnittstelle zwischen materiellen und immateriellen Aspekten des kulturellen Erbes sowie zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Die Bewohner\*innen stehen in direktem Kontakt mit der sakralen Landschaft, wodurch sie die Verbindung zu ihrer Vergangenheit bewahren. Die Konzepte von Leben und Tod sowie von Zeit und Ewigkeit stehen in einer dynamischen Beziehung zueinander (Ingold 2000: 16–19).

Der Bürgerkrieg, die Globalisierung und zunehmend auch die Digitalisierung führen zu plötzlichen und schnellen Transformationen der Gesellschaft. In Reaktion auf diese Entwicklungen und mit dem Ziel, das immaterielle kulturelle Erbe zu schützen, werden Schulungen der Kalenderpriester (beispielsweise durch K'iche'-Kalenderpriester) durchgeführt. Zwar artikulieren kulturelle Aktivist\*innen Sorge vor einem vermeintlichen „Verlust“ von traditionellem Wissen, jedoch haben indigene, jahrhundertealte Konzepte von Zeit, Raum und Gemeinschaft unterschiedlichen, teilweise destruktiven Entwicklungen im Kern standgehalten und geben der kontemporären Gesellschaft Halt und Zuversicht.

2) Welche Strategien werden lokal angewandt, um der Spaltung der Gesellschaft zu begegnen und kollektive Identitäten neu zu konstruieren?

Im Rahmen der Feldforschung, die zwischen 2007 und 2010 durchgeführt wurde, hat die Division der Ixil-Gemeinschaften die Frage aufgeworfen, wie kollektive Identitäten im Kontext vielfältiger Herausforderungen konstruiert werden. Ein zentrales Forschungsinteresse war dabei die Herkunft der innerhalb ethnischer und sozialer Gruppen existierenden Konfliktlinien. Der Bürgerkrieg zerstörte den sozialen Zusammenhalt auf individueller Ebene, d. h. zwischen Familienangehörigen, Nachbarn und Freunden. Das Zugehörigkeitsgefühl (*feeling of belonging*, McMillan / Chavis 1986: 6f.) ging verloren, was maßgeblich durch das Wirken der PAC bedingt war.

Die Dichotomie Soldat („Täter“) vs. Dorfbewohner\*in („Opfer“) erweist sich bei der Suche nach Lösungsansätzen zur Minderung von Ungleichheit oder zur Erneuerung des sozialen Zusammenhalts als nicht aussagekräftig. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sie den komplizierten und konfliktiven Hintergrund der beiden Gruppen vereinfacht. Sowohl Soldaten als auch Dorfbewohner\*innen haben eine gemeinsame Ethnizität, Sprache und vom Krieg geprägte Biographien. Das Zusammenleben in der Nachkriegszeit ist geprägt von ungeklärten und tabuisierten Verbrechen, wobei Täter- und Opferrollen je nach Perspektive unterschiedlich interpretiert werden können, da es sich um soziale Konstrukte handelt. Für die Annäherung und die Herstellung von Aussöhnung auf lokaler Ebene sind zwei Faktoren von entscheidender Bedeutung: Erstens bedarf es eines Raumes, der den Dialog ermöglicht, und zweitens ist die Bereitschaft zum Dialog für beide Seiten, sowohl für die „Opfer“ als auch für die „Täter“, erforderlich. Eine zusätzliche Herausforderung besteht in der Opferrolle, die häufig mit Passivität assoziiert ist und den „Opfern“ die Fähigkeit zur Eigeninitiative abspricht. Um ihre Interessen zu vertreten und ihre Rechte sowie eine Entschädigung einzufordern, müssen die Betroffenen selbst als politisch Handelnde auftreten. Ein solcher Dialog findet noch nicht statt. Das soziale Gefüge – *el tejido social* – ist insbesondere in den Dörfern der Ixil-Region stark und teilweise absichtlich von außen während der *violencia* gestört worden. An dieser Stelle offenbart sich die fundamentale Bedeutung zweier Komponenten für das friedvolle Miteinander in Gegenwart und Zukunft in einer Gemeinschaft – das soziale Gefüge und das kulturelle Gedächtnis. Die Ixil-Gesellschaft veranschaulicht dies eindrucksvoll, indem sie kollektive Identitäten kreiert, die trotz tiefgreifender Spaltungen entlang verschiedener Konfliktlinien aus dem Bürgerkrieg bestehen. Am Beispiel der Konstruktion von kollektiver Identität unter

Mitgliedern der Widerstandsdörfer der Sierra - CPR – konnte gezeigt werden, wie gemeinsam durch- und erlebte Gewalt und kollektive Traumata eine mnemonische Gemeinschaft konstruieren können. In diesem Fall wird Identität durch Erinnerung (Olick/Robbins 1998: 110f.) und die Zugehörigkeit zu einer mnemonischen Gemeinschaft gestiftet. Der geteilte Wissensvorrat, der sich auf Aspekte wie Flucht, Leben in den Bergen und Entbehrung bezieht, prägt die kollektive Identität. Die Mitglieder der CPR kommunizierten symbolisch mit der Landschaft und übertrugen die heiligen Orte ihrer Herkunftsdörfer auf die neue Heimat. Die Beziehung zwischen Gruppe und Raum bildet eine symbolische Einheit. Selbst bei Trennung der Gruppe von ihrem ursprünglichen Raum trägt die Gruppe ihren Raum symbolisch mit sich (Assmann 2003 [<sup>1</sup>1992]: 166).

3) „Wo und wie agieren lokale Aktivist\*innen der Ixil-Bewegung und wie gelingt es ihnen, einen aktiven Beitrag zur Dekolonisierung zu leisten?“

Die Analyse der Wirkungsbereiche der kulturellen und sozialen Bewegung der Ixil in Kapitel 6 zeigt, dass die Division der Gemeinschaften politische Überzeugungskraft auf nationaler Ebene verhindert. Die Bewegung agiert in einer von Diskriminierung, Rassismus und Gewalt geprägten Umwelt. Zwischen der Realität in Guatemala und den in den Friedensverträgen deklarierten Abmachungen besteht eine signifikante Diskrepanz. Die Fundamaya nimmt eine bedeutende Funktion als Quelle für Aufklärung und Informationen ein, da der Staat seiner Fürsorgepflicht gegenüber der verarmten Landbevölkerung nicht nachkommt. Als kulturelle und zivilgesellschaftliche Organisation engagiert sich die Fundamaya auch in den sensiblen Bereichen der Ressourcennutzungs- und Landrechte. Die Projektgebundenheit ihrer Arbeit ist jedoch eine Herausforderung für die Organisation, da mit dem Auslaufen der finanziellen Unterstützung Projekte meist abrupt enden und sowohl Ressourcen als auch Wissen verloren gehen. Die Bewegung unternimmt ihrerseits aktive Versuche, „die eigene historische Erinnerung“ (*memoria histórica propia*) selbst zu identifizieren und öffentlich für sich zu beanspruchen.

Ein Beispiel hierfür ist die Installation einer Gedenktafel sowie die Institutionalisierung eines Gedenktages zu Ehren der sieben widerständigen *principales Ixhiles*, deren Leben durch ihre aktive Rolle im Widerstand gegen die herrschenden Verhältnisse und diskriminierende Gesetze geprägt war. Durch diese Maßnahmen wurde eine zuvor verborgene Erinnerung sichtbar

gemacht. Die Ermordung der sieben *principales* stellte einen direkten Angriff auf die traditionellen Selbstverwaltungsstrukturen und Werte der Ixil-Gemeinschaft dar.

Der Bau und die rituelle Eröffnung der architektonischen Struktur, welche die Führungspersönlichkeiten der Fundamaya als *templo griego-romano* bezeichneten (Kapitel 6.3), illustrieren die komplexen Vorgänge bei der Konstruktion kollektiver Identität und sind gleichzeitig ein Beispiel für indigene Handlungskompetenz und Dekolonisierung. In der Entscheidung, einen neuen sakralen Ort, der in der Zukunft zur Durchführung von rituellen Handlungen dienen sollte, mit einer baulichen Maßnahme zu institutionalisieren, manifestierte sich der Wunsch, einen Bruch zu überwinden. In dem beschriebenen Beispiel machten die kulturellen Aktivist\*innen einen heiligen Ort und das mit ihm verbundene immaterielle kulturelle Erbe „öffentlich“. Während dieser öffentlichen Inszenierung interpretierten die Aktivist\*innen auch die „koloniale“, europäische Kultur neu und trugen zur Dekolonisation bei.

Die Einweihung des sakralen Gebäudes, das Neujahrsritual sowie die Amtsübergabe an die neuen Vertreter\*innen der *alcaldía indígena* in Verbindung mit der Aufklärungsarbeit zu Themen des Extraktivismus veranschaulichen die enge Verzahnung politischer Aktivitäten und des religiösen Bereichs des öffentlichen Lebens. Als kommunikative Handlung hat das Ritual eine ordnende Funktion (Rappaport 1999). Soziale Struktur und politische Legitimation entstehen durch bzw. werden durch religiös-rituelle Symbole und Handlungen gefestigt. Im Beispiel des Neujahrsrituals schufen die *kacholpom* und Aktivist\*innen der Fundamaya eine „Hauptnarrative“ (ebd.: 32). Dennoch ist der Kontext des Neujahrsrituals relevant: Die Durchführung im Jahr 2009 wurde von der internationalen Kooperation als ein Element der *memoria histórica*-Methode geplant und diente spezifischen Zwecken. Zudem beschränkte sich der Kreis der Beteiligten auf eine relativ kleine Gruppe der Ixil-Gesellschaft.

Beispiele für kritisches historisches Bewusstsein unter jungen Mitgliedern der Ixil-Gesellschaft sind die in der vergangenen Dekade entstandenen zahlreichen kreativen Ausdrucksformen. Dazu gehören insbesondere *murales* an öffentlich zugänglichen Orten. Sie stellen positiv verstärkte Identitätskonstruktionen bezüglich des Ixil- bzw. Mayaseins mit repressiven historischen Gewaltakten in Verbindung und leisten einen relevanten Beitrag zur Defragmentierung der Gemeinschaft.

Wie in Kapitel 6.5 dargestellt, weist der Handlungsbereich der Ixil-Bewegung bezüglich der Information über Entschädigungsleistungen und Exhumierungen ein Konfliktpotenzial auf. So kann es zwischen den Familien, die Entschädigungsleistungen in Anspruch nehmen wollen, zu Auseinandersetzungen kommen. Dabei stellt sich oftmals die Frage, wer die Entschädigungsleistungen „wirklich“ verdient hat und wer als „echtes Opfer“ zu definieren ist. In der Folge können sich kompetitive Opferrollen und Hierarchien von erlebtem Leid herausbilden, die ihrerseits weitere Konflikte generieren. Darüber hinaus ist festzustellen, dass es kein einheitliches kulturelles Gedächtnis der Ixil gibt, sondern vielmehr unterschiedliche gruppenspezifische Segmente.

Die geschilderten historischen Brüche beruhen auf exkludierenden und abgrenzenden Erinnerungskonzepten. Sie zu überwinden, ist erst möglich, wenn „Täter“ und „Opfer“ als gleichwertige Parteien einander anhören. Damit das Ideal des dialogischen Erinnerns (nach A. Assmann 2013) in Guatemala erreicht werden kann, ist es notwendig, auf individueller Ebene das vorherrschende Klima der Tabuisierung sensibler Themen zu überwinden und auch das Leid der jeweils anderen Gruppen anzuerkennen.

Die Aktivist\*innen informieren die Gemeinden in Landrechtsfragen und beziehen sie in öffentliche Diskurse ein. Der Menschenrechtsdiskurs als Teil pluraler Maßnahmen stärkt lokale Akteure in ihrer politischen Auseinandersetzung mit staatlichen Vertreter\*innen (Wilson 2006: 79) und die Bestrebungen, Dekolonisierung zu erreichen. Der Fall Finca La Perla zeigt, wie historische Zusammenhänge neu konstruiert werden und wie indigene Aktivist\*innen dekoloniales Handeln zeigen, wenn es um territoriale Rechte geht.

4) Wie können formale Schulbildung und/oder indigene Entwürfe von Bildung und Erziehung dazu beitragen,

- a) die Division zu überbrücken?
- b) institutionalisierte Ungleichheit zu mindern und/oder zu überwinden?

Die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Nachkriegsgenerationen sind Erben des Bürgerkriegs. Durch intrafamiliäre Tradierung halten sie sowohl Opfer- als auch Täteridentitäten aufrecht. Jedoch erben sie nicht passiv die Erinnerungen an Gewalt und dazu passende Zukunftsvisionen von ihren Eltern und Großeltern. Vielmehr interpretieren, rekonstruieren und verorten sie sich selbst aktiv in diesen. Durch ihr Handeln und Denken

schaffen sie eigene Versionen dieser Erinnerungen, die von den Dynamiken der Globalisierung, Digitalisierung und Transnationalisierung geprägt sind.

Um die Division zu überwinden, müssen die destruktiven, innerhalb der Familien tradierten historischen Erinnerungen an die Zeit des Bürgerkriegs thematisiert und unterschiedliche Positionen angehört und berücksichtigt werden. So kann die Grundlage für eine Kultur des interkulturellen und toleranten Dialogs geschaffen werden. Wenn diese in die Klassenzimmer und *comunidades* Einzug hält, kann dialogisches Erinnern Wirklichkeit werden.

In der Theorie verfügt Schulbildung über die Wirkungsbreite und Handlungsmacht, um konkurrierende Narrative der Geschichte und ihre jeweiligen Verknüpfungen mit Wahrheit und Macht aufzuzeigen und daraus Ansatzpunkte für den Dialog auf Gemeindeebene zu entwickeln. In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, dass auch Globalisierung einen dialektischen Prozess darstellt und nicht zwangsläufig Verschlechterungen aufzwingt. Die in dieser Arbeit analysierten Publikationen des Ministeriums und die Reformen und Strategien zur Verbesserung auf anderen Ebenen, wie z. B. die Demokratieförderung, offenbaren in erster Linie die deutliche Diskrepanz zwischen der Realität in vielen Klassenzimmern und den Zielen. Zudem ist die einzelne Lehrkraft durch fehlende curriculare und institutionelle Unterstützung mit der Thematisierung des Bürgerkriegs auf sich allein gestellt. Darüber hinaus wird die notwendige Verknüpfung von historischer mit politischer Bildung nicht berücksichtigt. Daraus folgt, dass die Demokratiebildung nicht in dem erforderlichen Maße realisiert wird, um mündige Bürgerinnen und Bürger adäquat auszubilden. In indigenen, marginalisierten Regionen wie der Ixil-Region, in denen diese Bildungsarbeit dringend geleistet werden müsste, kommt der Staat seiner Pflicht nicht nach.

Bildung ermöglicht die Entwicklung von Strategien, die Heranwachsende dazu befähigen, Diskriminierung zu verhindern, Selbstbewusstsein zu erlangen und internalisierten Rassismus abzulegen. Das bestehende Bildungssystem bedarf einer Reform, um die „ethnische Oppression“ aufzubrechen und das Denken in ethnischen Kategorien zu überwinden. Umfassende Persönlichkeitsentwicklung sollte durch formale Bildung und Erziehung gefördert werden. Der Diskurs über den Bürgerkrieg und die tabuisierten Traumata muss auf viele Schultern verteilt und öffentlich geführt werden. In den Bildungseinrichtungen der Ixil-Region nehmen einzelne innovative Lehrkräfte (z. B. aus Batzaja) und die Ixil-Universität inspirierende Vorreiterrollen ein. Ihre Ansätze basieren auf der Prämisse, dass verschiedene Aspekte der Ixil-



Kultur die Grundlage bilden. Ohne eine fundierte Auseinandersetzung mit der indigenen Kultur können Reformen nicht in indigenen Schulen implementiert werden und sind zum Scheitern verurteilt.

Formale Bildung nimmt im Kontext der Reduzierung oder Überwindung institutionalisierter Ungleichheit eine ambivalente Stellung ein. Bildung wird vom guatemaltekischen Bildungsministerium und seinen Institutionen als Humankapital verstanden. Diese Sichtweise steht im Gegensatz zur Lebenswirklichkeit und zum Bildungsverständnis der indigenen Gesellschaften, die Subsistenzwirtschaft in ländlichen Randgebieten Guatemalas betreiben. Die Reproduktion von Ungleichheit durch formale Bildung steht dem Anspruch der Chancengleichheit entgegen. Vielmehr legitimiert sie bestehende Ungleichheiten. Bildung wird zwar oft als Lösung gesellschaftlicher Probleme betrachtet, jedoch ist eine genaue Prüfung erforderlich, in welchem gesellschaftlichen Kontext und unter welchen Voraussetzungen dies zutrifft.

Die vorliegende Arbeit identifiziert als zentrales Erfordernis formaler Bildung die Notwendigkeit, marginalisierten indigenen Jugendlichen eine Stimme zu verleihen und ihnen authentische Zukunftsperspektiven innerhalb ihrer Gemeinden zu eröffnen, die über „westliche“ Ideale hinausgehen.

Die Ixil-Universität veranschaulicht die praktische Implementierung dekolonisierter und autonomer akademischer Lehrkonzepte und trägt maßgeblich zur Rekonstruktion des sozialen Gefüges bei. Im Gegensatz dazu zeigt sich, dass die praktische Umsetzung der formalen Bildung an staatlichen Schulen die spezifischen Bedürfnisse der indigenen Bevölkerung vernachlässigt. Obwohl politische Strategien implementiert wurden und die Problematik bekannt ist, gelingt es dem Bildungssektor bislang nicht, den zentralen Problembereich des zerstörten sozialen Zusammenhalts adäquat zu erfassen und zu bearbeiten.

## **Ausblick**

Aus den Erkenntnissen dieser Arbeit ergeben sich weiterführende Fragestellungen, deren Beantwortung im Rahmen zukünftiger Forschungsprojekte erfolgen könnte.

Könnte die Lehrkräfteausbildung dazu befähigen, die Division in der Ixil-Region und die bestehenden Konflikte anzusprechen und durch eine konflikt sensible Bildungsarbeit einen Dialog zu initiieren? Gelingt es bereits, formale Bildungsarbeit mit den einzigartigen und dynamischen kulturellen Bedürfnissen und Bandbreiten der Maya-Bevölkerung in Guatemala in Einklang zu bringen? Die Gründe hierfür sind ebenfalls zu erforschen.

Ist es möglich, von nationalen Bildungsprogrammen unabhängige und dennoch gleichberechtigte indigene Bildung und Erziehung in der Ixil-Region zu konzipieren und umzusetzen. Können an der Ixil-Universität ausgebildete Akademiker\*innen die Lehrkräftebildung übernehmen?

Eine Vielzahl von Initiativen junger, engagierter Ixil ist nach wie vor zum Scheitern verurteilt, da es an Möglichkeiten zur Finanzierung mangelt. Insbesondere nichtstaatliche Initiativen, die sich mit der Vermittlung demokratischer Bildung durch Projekte im künstlerischen Bereich beschäftigen, erreichen eine große Anzahl von Jugendlichen, ohne mit einer Konfession oder einer politischen Position in Verbindung gebracht zu werden. Kulturelle Initiativen, wie beispielsweise die Revitalisierung traditioneller Tänze, erfüllen neben ihrer bedeutenden Rolle im Hinblick auf das kulturelle Gedächtnis auch eine relevante Identifikations- und Ankerrolle für die jungen Menschen. Durch weiterführende, kollaborative Forschung sowie internationale Kooperation in diesem Bereich könnten die Initiativen fest verankert und die Verantwortung des Staates zur Förderung eingefordert werden.